

Claus Arnold

Korreferat zum Beitrag: Katharina Kluitmann OSF, Die Letzte macht das Licht an!

Orden als Kontrastgesellschaft Kirchenhistorisch gesehen

Dass Orden Freiheitsräume auch innerhalb der Kirche sein können, in denen kontrastierende und geradezu alternative theologische und pastorale Optionen gedeihen können, leuchtet spontan ein und zeigt sich gerade im Blick auf die jüngste Kirchengeschichte. Im Pontifikat von Johannes Paul II. etwa lagen die Sympathien eher bei den „movimenti“, den vielgestaltigen religiösen Bewegungen wie dem Neo-Katechumenat, den Legionären Christi oder dem Opus Dei.¹ Das Verhältnis zu den „traditionellen“ Orden war deutlich kühler und zeitweise sogar angespannt wie etwa im Falle der Jesuiten, über die der Papst von 1981 bis 1983 quasi den „Ausnahmestand“ verhängte.² Nicht selten konnten aber gerade in den Orden mit ihrer relativ unabhängigen Selbstverwaltung auch theologische Ausgestaltungen einen Ort finden, die nicht im Mainstream

- ¹ Massimo Faggioli, *Breve storia dei movimenti cattolici*, Rom 2008. Vgl. auch ders., *Die neuen geistlichen Bewegungen in der katholischen Kirche und die Priesterausbildung in den Seminaren*, in: *Una Sancta* 66 (2011), 155–163.
- ² Klaus Schatz, *Geschichte der deutschen Jesuiten (1814–1983)*, Bd. IV, Münster 2013, 352f.

eines Pontifikats lagen³ oder nicht den Optionen einzelner Diözesanbischöfe entsprachen.

Auch in einer historischen Langzeitperspektive stehen die Orden für die legitime theologische Vielfalt innerhalb der einen Kirche: Neben dem Thomismus der Dominikaner standem früher die eher augustinisch-franziskanische Theologie im Gefolge Bonaventuras und natürlich die eigene Ausprägung der Scholastik bei den Jesuiten. Nachdem es den Dominikanern unter Pius V. nicht ganz gelungen war, den Thomismus zur „unica via“ zu machen, brachte der Gnadenstreit des frühen 17. Jahrhunderts sogar die päpstlich sanktionierte Festlegung auf eine bleibende und legitime theologische Vielfalt in der zentralen Frage der Vereinbarkeit von menschlicher Freiheit und göttlicher Vorsehung,⁴ über die sich zumal Dominikaner und Jesuiten auseinandergesetzt hatten. Die legitime Pluralität der theologischen Schulen, die schon vom Konzil von Trient ausdrücklich anerkannt wurde, war wesentlich auch eine Frage der Pluralität der Orden.

Die innerkirchliche Alternativfunktion der Orden hat freilich auch schon immer Kritiker gefunden: Die Exemption der Orden, also ihre rechtliche Ausnahmestellung, wurde als schädliche Konkurrenz zur ordentlichen bischöflichen Verwaltung der Kirche und zur ordentli-

3 Als weiteres Beispiel aus der Gesellschaft Jesu sei Jon Sobrino genannt: vgl. Knut Wenzel (Hg.), *Die Freiheit der Theologie. Die Debatte um die Notifikation gegen Jon Sobrino*, Ostfildern 2008.

4 Vgl. Claus Arnold, *Die römische Zensur der Werke Cajetans und Contarinis (1558–1601). Grenzen der theologischen Konfessionalisierung (Römische Inquisition und Indexkongregation Bd. 10)*, Paderborn 2008. (Lit.)

chen Seelsorge in den Pfarreien gesehen. Die katholische Pastoraltheologie der späten Aufklärungszeit entwickelte im Anschluss an die tridentinischen seelsorglichen Vorstellungen das Ideal des Pfarrers als einzigen Hirten seiner Herde, die sich Sonntag für Sonntag um ihn scharen und nicht ständig zu den Orden, ihren Wallfahrten und „Events“ „auslaufen“ sollte.⁵ Der aufklärerische Affekt, der sich zumal gegen die „unnützen“ beschaulichen Orden und Kongregationen wandte, wurde noch übertroffen von der Polemik, die sich in ganz Europa im Rahmen der Kulturkämpfe des 19. Jahrhunderts gegen die Orden wandte. Sie waren für die liberale Öffentlichkeit ein wesentliches Merkmal der „Fremdheit“ des Katholizismus, wurden also quasi als „Kontrastgesellschaft“ im negativen Sinne gesehen und als Stätten der Unzucht, des Obskurantismus und eines gefährlichen Internationalismus gebrandmarkt. Die neuere Forschung spricht nicht ganz unzutreffend von einer „Orientalisierung“ des Katholizismus in der öffentlichen Wahrnehmung, der als das Andere des liberalen Verfassungsstaates gesehen wurde.⁶ Eine Ausnahme von den vielfältigen staatlichen Verboten und Hemmnissen wurde dabei vor allem für die zahlreichen neuen Kongregationen gemacht, die sich der Kranken- und Armenpflege sowie der Bewahrung von Kindern und Behinderten

5 Vgl. allgemein zur Entwicklung seit der Spätaufklärung: Klöster und Ordensgemeinschaften, hg. von Erwin Gatz unter Mitwirkung von Marcel Albert OSB und Gisela Fleckenstein OFS (Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 7), Freiburg i. Br. 2006.

6 Manuel Borutta, Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe, Göttingen 2010.

widmeten und dabei zugleich jungen Frauen eine religiöse Alternative zum patriarchal bestimmten Familienleben boten.⁷ In diesem „catholicisme au féminin“ (Claude Langlois) konnten Frauen sich beruflich entfalten und der Abhängigkeit von den Männern entkommen. Zugleich fanden sie eine soziale Absicherung. Die Kongregationen waren also auch in einem sehr konkreten Sinne eine „Kontrastgesellschaft“, und als solche erscheinen sie noch heute vielen jungen Frauen in den Ländern des globalen Südens, wo Frauen immer noch unter ähnlich patriarchalen Bedingungen leben müssen. Die Orden erweisen sich hier durchaus als Motor der Emanzipation.

Die strengkirchliche (ultramontane) Bewegung des 19. Jahrhunderts verstand alle Orden und Kongregationen als wesentliche Elemente katholischen Lebens. Neben dem Kampf um die katholische Schule stand der Kampf für die Orden und mobilisierte die Katholiken auch im politischen Sinne: „Kutten und Kinder haben uns zusammengeführt“ ertönte es beispielsweise bei der Gründung der Württembergischen Zentrumspartei im Jahr 1895. Und man kämpfte verbissen, bis schließlich 1918 auch die letzten Verbote von Orden und Kongregationen in Deutschland fielen. Der „heilige katholische Frühling“ der Weimarer Zeit wurde dann nicht zuletzt von der Rückkehr vor allem der Männerorden geprägt.

Neben diesen eher historischen Bemerkungen zu den Orden als „Kontrastgesellschaft“ möchte ich noch eine

7 Relinde Meiwes, „Arbeiterinnen des Herrn“. Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert (Geschichte und Geschlechter 30), Frankfurt/New York 2000.

aktualisierende theologische Anmerkung machen: Sr. Katharina stellt die Gottesbeziehung in die Mitte der Ordensidentität und sieht hier das Kontrastelement zur Gesellschaft. Hier würde ich gerne präzisieren: Die Gottesbeziehung (beziehungsweise der eschatologische Kern der allgemein christlichen und der Ordens-Existenz) muss sich konkret zeigen und im Leben erweisen, wenn sie nicht unverbindlich bleiben will. Ein sehr konkretes eschatologisches Zeichen in der heutigen mobilen Gesellschaft scheint mir dabei die Treue bzw. zumindest das „Ausharren“ zu sein: Treue nicht nur zur Regel und zum Charisma des Gründers oder der Gründerin, sondern die Treue zur konkreten Gemeinschaft. Diese Treue ist dann auch das verbindende Element zu den anderen Formen christlicher Existenz: also der Treue zum anderen in Ehe und Familie, nicht nur zwischen den Ehegatten, sondern auch zu den Kindern, zu den alten Eltern, die gepflegt werden müssen, überhaupt die in Beziehungen gelebte Treue und Verbindlichkeit. Ohne diese Treue zur konkreten Gemeinschaft bleibt auch der Zeichenwert der Ehelosigkeit gering. Eine kirchlich verbrämte, hochmobile Single-Existenz ohne Treue zur Gemeinschaft kann heute oft eher dem gesellschaftlichen Durchschnitt entsprechen als eine durchschnittliche christliche Ehe, die ja auch eschatologischen Zeichencharakter hat. Nicht umsonst lautete das Thema der Familiensynode 2015 „Die *Berufung* und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute“.

Orden hat es nicht von Beginn der Kirchengeschichte an gegeben (sofern Elija nicht doch der Gründer der Karmeliten ist ...). Kirche ist auch später immer wieder ohne Orden projiziert worden. Doch gerade für den

Kirchenhistoriker ist die unendlich vielfältige Welt der Orden und Kongregationen⁸ ein Faszinosum und ein Beweis dafür, wie sich das Christliche und Katholische in allen Zeiten und an allen Orten neu ausfalten und fruchtbar werden kann.

⁸ Das große katholische Ordenslexikon (Dizionario degli Istituti di Perfezione) umfasst 10 dicke Bände (erschienen in Rom 1974–2003).